

Francia – Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Bd. 37

2010

DOI: 10.11588/fr.2010.0.44897

Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA), zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

FRANKREICH UND DAS JAHR 1940: »L'ANNÉE TERRIBLE«

Im Sommer 1989 veröffentlichte die Pariser Tageszeitung »Le Monde« im Vorfeld des fünfzigsten Jahrestages des Beginns des Zweiten Weltkrieges eine Artikelserie. Woche für Woche warf darin Jean-Pierre Azéma, einer der profiliertesten französischen Zeithistoriker, einen kritischen Blick zurück auf jenes »schreckliche Jahr«, das mit der Unterzeichnung des Hitler-Stalin-Paktes am 23. August 1939 begonnen hatte und Frankreich nach einer vernichtenden Niederlage¹ im Sommer 1940 in einen tiefen Abgrund² stürzen ließ.

- 1 Zugleich Besprechung von Jean-Pierre AZÉMA, 1940, *l'année noire. De la débandade au trauma*, Paris (Fayard) 2010, 477 S., Abb., ISBN 978-2-213-65452-2, EUR 21,90; Joel BLATT (Hg.), *The French Defeat of 1940. Reassessments*, Oxford (Berghahn Books) 1998, VIII–372 S., isbn 1-57181-109-5, USD 55,00; Mai–juin 1940. Maurice VAÏSSE (dir.), *Défaite française, victoire allemande sous l'œil des historiens étrangers*. Postface de Laurent HENNINGER, Paris (Autrement) 2010, 231 S. (Collection Mémoires), isbn 978-2-74671-409-0, EUR 20,00; Éric ALARY, *L'exode. Un drame oublié*, Paris (Perrin) 2010, 465 S., isbn 978-2-262-02619-6, EUR 22,00; Hanna DIAMOND, *Fleeing Hitler*. France 1940, Oxford (OUP) 2007, 272 S., isbn 978-0-19-280618-5, GBP 16,99; Ministère des Affaires étrangères. Commission de publication des Documents diplomatiques français (Hg.), *Documents diplomatiques français. 1939 (3 septembre–31 décembre)*, Brüssel, Bern, Berlin u.a. (PIE Peter Lang) 2002, LX–943 S., isbn 90-5201-968-1, EUR 41,20; Ministère des Affaires étrangères (Hg.), *Commission des Archives diplomatiques – Direction des archives, Documents diplomatiques français 1940. Tome I (1^{er} janvier–10 juillet)*, Brüssel, Bern, Berlin u.a. (PIE Peter Lang) 2004, LXXXII–1006 S., isbn 978-90-5201-205-6, EUR 41,20; *Documents diplomatiques français 1940. Les armistices de juin 1940*, Brüssel, Bern, Berlin u.a. (PIE Peter Lang) 2003, XXIV–197 S., isbn 90-5201-181-8, EUR 41,20; *Comité des travaux historiques et scientifiques. Gouvernement et Haut commandement au déclin de la III^e République. Édition critique des procès-verbaux du Comité de guerre, 1939–1940, sous la direction de Thierry SARMANT et Ségolène GARÇON, par Martin BARROS, Abdil BICER, Jean-Baptiste BRUNEAU et al.*, Paris (CTHS) 2009, LIII–186 S., isbn 978-2-7355-067-3 (Section d'histoire contemporaine et de temps présent. Collection de documents inédits sur l'histoire de France, 47), EUR 50,00; Alistair HORNE, *Comment perdre une bataille: France mai–juin 1940*. Traduction par René JOUAN et Françoise ARNAUD-DEMIR, Paris (Tallandier) 2010 (Collection Texto), 477 S., ISBN 978-2-84734-657-2, EUR 10,00; Max GALLO, 1940, *de l'abîme à l'espérance, récit*, Paris (XO Éditions) 2010, 390 S., Abb., ISBN 978-2-84563-453-4, EUR 19,90; Claude QUÉTEL, *L'impardonnable défaite 1918–1940*, Paris (J. C. Lattès) 2010, 409 S. (Essais et documents), ISBN 978-2-70963-338-3, EUR 20,00; Éric ROUSSEL, *Le naufrage. 16 juin 1940*, Paris (Gallimard) 2009, 249 S. (*Les journées qui on fait la France*), isbn 978-2-07-073494-8, EUR 19,00; Maxime TANDONNET, 1940. *Un autre 11 novembre. »Étudiant de France, malgré l'ordre des autorités opprimantes, tu iras honorer le soldat inconnu«*, Paris (Tallandier) 2009, 249 S., ISBN 978-2-84734-605-3, EUR 18,00.
- 2 So der Titel von Jean-Baptiste DUROSELLE, *L'Abîme 1939–1944*, Paris 1982 (*La politique étrangère de la France*).

Aufgrund des lebhaften Echos erschienen die Beiträge ein Jahr später bei den *Éditions du Seuil* auch als Buch. Azéma nutzte die Gelegenheit, um dabei zugleich auch auf die eine oder andere kritische Leserstimme zu antworten³. Einige Zeitzeugen hatten ihm beispielsweise unterstellt, er habe durch eine kleine Auslassung die entscheidende Passage in der Ansprache Philipp Pétains vom 17. Juni 1940 verfälscht. Nach ihrer Erinnerung hatte der Marschall bei seiner Regierungsübernahme im Radio lediglich erklärt: »il faut *tenter de cesser le combat*«. An Hand der Schallplattenaufnahme und des Abdrucks des genauen Wortlautes der Rede, die inzwischen in Form einer kritischen Edition publiziert worden war, ließ sich dieser Versuch einer nachträglichen Ehrenrettung schnell widerlegen⁴.

Der letzte *président du Conseil* der Dritten Republik und künftige *chef de l'État français* war schon kurz nach seinem Eintritt in die Regierung fest von der eigenen Niederlage überzeugt. Als Paul Reynaud am 16. Juni zurücktrat und er sein Nachfolger wurde, nahm Pétain umgehend Kontakt mit Spaniens Diktator Franco auf, um Hitler um einen Waffenstillstand zu bitten. Ohne die deutsche Antwort abzuwarten, verkündete er bereits am folgenden Tag seine Entscheidung über den Rundfunk. Über die demoralisierende Wirkung seiner Worte auf die breite Masse der Franzosen und deren verheerende Folgen auf die Moral der Soldaten, die sich bis zu diesem Moment noch immer verzweifelt den deutschen Truppen entgegensustellen suchten, war er sich dabei ganz offensichtlich nicht im Klaren. Zwischen dem 17. und 25. Juni ergaben sich 1,1 Millionen Soldaten den vorrückenden deutschen Einheiten.

Ein zweiter Gesichtspunkt, der für eine Veröffentlichung der Artikelserie als Buch sprach, war die Veränderung der Forschungslage. Bereits vor der Öffnung seiner Archive⁵ und der Gründung des Institut d'histoire du temps présent (IHTP) im Jahre 1978 hatte in Frankreich eine intensive Debatte um die Rolle des eigenen Landes im Zweiten Weltkrieg begonnen⁶. 1990, im gleichen Jahr also, in dem Azéma sein Buch veröffentlichte, zog das IHTP eine erste Bilanz seiner Arbeit⁷. Während sich das Kolloquium des Instituts fast ausschließlich an französische Zeithistoriker richtete, entwickelte sich die wenige Wochen später ebenfalls in Paris von der Fondation Charles de Gaulle aus Anlass des einhundertsten Geburtstages des Generals organisierte Tagung zu einem internationalen Großereignis⁸. Die französische Zeitgeschichtsforschung konnte zu diesem Zeitpunkt bereits auf eine Reihe wichtiger Stu-

3 Jean-Pierre AZÉMA, 1940, *l'année terrible*, Paris 1990, S. 9–13. Das Buch wurde mit Blick auf den siebzigsten Jahrestag der Ereignisse vom Autor überarbeitet und aktualisiert. Die Neuauflage erschien jedoch bei Fayard unter einem anderen Titel, s. DERS., 1940, *l'année noire* (wie Anm. 1).

4 Philippe Pétain. *Discours aux Français 17 juin 1940–20 août 1944*. Édition établie par Jean-Claude BARBAS, Paris 1989, S. 57. Tatsächlich hatte die französische Armeeführung unmittelbar nach der Rundfunkansprache die schriftliche Fassung der Rede entsprechend ergänzt.

5 Vgl. dazu Paule Renée BAZIN, *La politique des Archives de France à l'égard de l'histoire de Vichy*, in: *Vingtième Siècle* 102 (2009), S. 171–180.

6 Stefan MARTENS, Frankreich zwischen »Histoire contemporaine« und »Histoire du temps présent«, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 55 (2007), S. 583–616.

7 Jean-Pierre AZÉMA, François BÉDARIDA (Hg.), *Le régime de Vichy et les Français*, avec la collaboration de Denis PESCHANSKI et de Henry ROUSSO, Paris 1992.

8 *De Gaulle en son siècle: actes des journées internationales tenu à l'UNESCO*, Paris, 19–24 nov. 1990, publié par l'Institut Charles De Gaulle, 8 Bde., Paris 1991–1993.

dien verweisen. Doch die Organisatoren des Kolloquiums des IHTP waren sich darüber im Klaren, dass die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Vichy-Regime damals, obwohl seit der Gründung des Instituts zehn Jahre vergangen waren, im Grunde noch am Anfang stand und sich obendrein im grellen Licht einer sie kritisch beobachtenden Öffentlichkeit bewegte⁹.

Am Ende seiner Artikelserie hatte Jean-Pierre Azéma nach den Gründen für die auffällige Diskrepanz zwischen dem nachweislich erlittenen traumatischen Schock und der Erinnerung der Franzosen an die Niederlage von 1940 gefragt. Jean-Louis Crémieux-Brilhac hatte zwar soeben in einer zweibändigen Studie detailliert den Verlauf der Ereignisse während der »drôle de guerre« und die damit einhergehende Veränderung der Stimmungslage unter den französischen Fabrikarbeitern und Soldaten analysiert, diesen Gesichtspunkt aber – ebenso wie Hans-Jürgen Heimsoeth, dessen Studie ebenfalls 1990 erschienen war – ausgespart¹⁰. Stanley Hoffmann urteilte: »On ne peut pas dire que c'est le vide; mais ce n'est certes pas le trop plein«¹¹. Die Katastrophe und die Erniedrigung waren nach dem Krieg rasch in Vergessenheit geraten. Man erinnerte sich lieber an den Freudentaumel bei der Befreiung des Landes und den heldenhaften Widerstand der Résistance. Neben der allgemeinen Tendenz der Menschen, Unangenehmes im Zweifel zu verdrängen, hatten eine Reihe z.T. sehr unterschiedlicher Faktoren diese Entwicklung begünstigt. Da waren zum einen die Bemühungen des Vichy-Regimes: dessen Versuch, führenden Vertretern der Dritten Republik und der Volksfront mit einem Schauprozess¹² die alleinige Schuld an der Katastrophe des Sommers 1940 zuzuweisen, war zwar in Riom kläglich gescheitert. Daladier hatte zu seiner Entschuldigung immer wieder darauf hingewiesen, dass die Verteidigung des Landes auf Entscheidungen basierte, die lange vor dem Krieg getroffen und damals unter anderem auch von Pétain mit getragen worden waren. Dank seines frühzeitigen Abbruchs hat der Prozess das Bild ebenso nachhaltig geprägt¹³ wie die von Pétain unter dem Schlagwort »Anti-France« verfolgte Politik der Ausgrenzung und Vernichtung von Kommunisten, Freimaurern, Juden und Ausländern. Nach dem Krieg hatten dann die beiden sich unversöhnlich gegenüberstehenden politischen Lager – Kommunisten und Gaullisten – mit ihrer unterschiedlichen Sicht auf die Vergangenheit jeden Versuch einer kritischen Aufarbeitung blockiert. Beide beriefen sich auf den heldenhaften Kampf der Franzosen gegen den deutschen Besatzer. Eine innenpolitisch tief gesplante, militärisch vernichtend geschlagene, am Boden liegende Grande Nation hingegen passte in kein politisches

9 Henry ROUSSO, *Le syndrome de Vichy de 1944 à nos jours*, Paris 21990.

10 Jean-Louis CRÉMIEUX-BRILHAC, *Les Français de l'an 40*. Bd. 1: *La guerre, oui ou non*. Bd. 2: *Ouvriers et soldats*, Paris 1990, hier vor allem das Schlusskapitel »À défaut de conclusion«, S. 709–715; Hans-Jürgen HEIMSOETH, *Der Zusammenbruch der Dritten Französischen Republik. Frankreich während der »Drôle de Guerre«*, Bonn 1990 (*Pariser Historische Studien*, 30).

11 Stanley HOFFMANN, *Le trauma de 1940*, in: Jean-Pierre AZÉMA, François BÉDARIDA (Hg.), *La France des années noires*. Bd. 1: *De la défaite à Vichy*, Paris 1993 S. 131–150, Zitat hier S. 136.

12 Elisabeth BOKELMANN, *Vichy contra Dritte Republik. Der Prozess von Riom 1942*, Paderborn 2006.

13 Vgl. dazu u. a. PERTINAX (André GÉRAUD), *Les Fossoyeurs. Défaite militaire de la France. Armistice. Contre-révolution*. Bd. 1: *Les derniers chefs de la III^e République* (Gamelin, Daladier, Reynaud). Bd. 2: *Pétain*, New York 1943.

Bild. Intellektuelle, die vergeblich zu Rückbesinnung und Neubeginn mahnten, klagten über das kurze Gedächtnis¹⁴ der Franzosen. In Übereinstimmung mit Azéma¹⁵ nannte Hoffmann als eine mögliche Erklärung die Furcht vor den »conclusions auxquelles un tel examen pourrait aboutir, sans parler des divisions qu'il pourrait faire rebondir«¹⁶.

Mit der Studie von Karl-Heinz Frieser zum Westfeldzug, die unter dem Titel »Blitzkrieg-Legende« erschien¹⁷, nahm die Debatte 1995 eine neue Wendung. Seine These, dass die Deutschen weder von der Anzahl noch der Qualität der Waffen den Franzosen überlegen waren, warf neue Fragen nach den Gründen auf, die damals in nur sechs Wochen zum vollständigen Zusammenbruch der führenden Militärmacht in Europa geführt hatten. Die bis dahin gängigen Antworten, die Joel Blatt in einem Sammelband zusammengefasst hatte¹⁸, betrafen meist nur Teilaspekte. Marc Bloch und seine Beobachtungen und Überlegungen zu den Gründen der »Étrange défaite« (Carole Fink), die traumatischen Erinnerungen an 1914–1918 und die daraus resultierende Furcht vor einem erneuten Krieg (Omer Bartov), die innenpolitischen Verwerfungen als Folge der Volksfront-Regierung in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre (William D. Irvine) sowie nicht zuletzt Édouard Daladiers mangelnde Führungsqualitäten und Entschlossenheit im Krieg (Élisabeth du Réau) bestätigen die eingangs von Nicole Jordan angestellten Überlegungen, dass es Frankreich im Hinblick auf seine Unterstützung für Polen und im Kampf gegen Hitler nicht nur an einer geeigneten Strategie, sondern auch an der hierfür unerlässlichen Entschlossenheit mangelte. Fehler und Versäumnisse, etwa beim Umgang mit Flüchtlingen aus Deutschland und Österreich, die 1939 aufgrund ihrer Nationalität als Feinde eingestuft und interniert wurden (Vicky Caron), aber auch im Verhältnis zum Allianz-Partner Großbritannien (Martin S. Alexander) und bei der gemeinsamen Kriegsführung (John C. Cairns) wirkten wenig überzeugend, weder nach innen, noch nach außen. Dass angesichts der bevorstehenden Präsidentschaftswahlen und der sich früh abzeichnenden Niederlage die Hoffnung auf ein Eingreifen der Vereinigten Staaten trotz (William R. Keylor), kann daher, aber nicht zuletzt auch aufgrund der Haltung der amerikanischen Presse (Robert J. Young) kaum verwundern. In Ermangelung eines anderen Beitrages zur Frage nach dem Platz der »débâcle« in der Erinnerung der Franzosen stellte Blatt damals den oben bereits zitierten Aufsatz von Stanley Hoffmann in englischer Übersetzung an den Schluss des Bandes.

Maurice Vaïsse lud kurz darauf in seiner damaligen Eigenschaft als Direktor des Centre d'études d'histoire de la défense (CEHD) Karl-Heinz Frieser und weitere ausländische Spezialisten nach Paris ein, um mit ihnen über deren Sicht der Ereignisse

14 Jean CASSOU, *La mémoire courte*. Postface de Marc Olivier BARUCH, Paris 2001.

15 Jean-Pierre AZÉMA, *De Munich à la Libération 1938–1944*, Paris 1979 (*Nouvelle histoire de la France contemporaine*, 14), S. 358.

16 HOFFMANN, *Le trauma de 1940* (wie Anm. 11), hier S. 150.

17 Karl-Heinz FRIESER, *Blitzkrieg-Legende. Der Westfeldzug 1940*, München 1995 (*Operationen des Zweiten Weltkrieges*, 2) [franz.: *Le mythe de la guerre-éclair. La campagne de l'Ouest de 1940*, Paris 2003].

18 BLATT (Hg.), *The French Defeat of 1940* (wie Anm. 1). Die Beiträge waren ursprünglich als Themenheft der Zeitschrift »Historical Reflections – Réflexions historiques« erschienen.

des Mai und Juni 1940 zu diskutieren¹⁹. Nach einem Überblick von Klaus-Jürgen Müller über die Geschichtsschreibung zum Westfeldzug stellte Denis E. Showalter klar, dass die französische Armee in der Zwischenkriegszeit die Debatten um die technischen und taktischen Anforderungen des modernen Krieges intensiv verfolgt hatte und daher 1940 keineswegs, wie dies auch heute bisweilen noch behauptet wird, »en retard d'une guerre«²⁰ war. Die Umsetzung der Theorie in die Praxis blieb jedoch bis zum Schluss mangelhaft. General Gamelin hatte zwar im letzten Augenblick noch versucht, Lehren aus dem Verlauf des Krieges in Polen zu ziehen, doch war die Zeit insgesamt zu kurz, um noch reagieren zu können (Martin S. Alexander). Defizite gab es aber nicht nur auf französischer, sondern auch auf deutscher Seite. Beim Westfeldzug handelte es sich keineswegs um einen sorgfältig bis ins Detail geplanten und gut vorbereiteten »Blitzkrieg« (Karl-Heinz Frieser), sondern wurde erst im Nachhinein von der deutschen Propaganda dazu gemacht. Es waren vielmehr die Improvisationsgabe der Kommandeure vor Ort gepaart mit der Bereitschaft zu hohem Risiko unter Ausnutzung glücklicher Umstände, die zu jenem Freund *und* Feind überwältigenden Triumph führten. Auch auf deutscher Seite hatte damit niemand ernsthaft gerechnet. Robert A. Doughtey bestätigte, dass die französische Armee nicht rundherum versagt hatte, sondern in erster Linie an der eigenen Strategie und hausgemachten Problemen gescheitert war. Am 10. Mai 1940 ließ General Gamelin seine Truppen nach Belgien einmarschieren. Der Oberbefehlshaber erwartete, dass sich der deutsche Vormarsch am Schema von 1914 orientieren würde und sich deshalb mit Lord Gort, dem Chef der British Expeditionary Force (BEF), darauf verständigt, die besten und schnellsten alliierten Verbände bis an den Fluss Dyle vorzurücken zu lassen. Dort, weit vor der französischen Grenze, sollten sie die Wehrmacht stoppen. Als drei Tage später in ihrem Rücken die Panzerarmee General Guderians bei Sedan die Maas überquerte, standen ihm keine Reserven zur Verfügung. Eine Umkehr des eigenen Vormarsches war zwar nicht unmöglich, doch um den Vorstoß der deutschen Verbände zum Kanal zu stoppen, hätte es einer guten Vorbereitung und ausgeklügelter Koordination bedurft. Wie Hitler mit seiner Entscheidung für den Sichel-schnitt-Plan von Mansteins auf deutscher Seite hatte auf französischer Seite auch Gamelin alles auf eine Karte gesetzt.

Doch nicht nur hinsichtlich der Bewertung der Ereignisse auf französischer und deutscher, sondern auch auf britischer Seite stimmten die Ergebnisse der jüngeren Forschung nicht mit dem überkommenen Bild überein. Bei der Aufnahme von Flüchtlingen machte Großbritannien Unterschiede zwischen Franzosen und Staatsangehörigen aus jenen Ländern (Nicholas Atkin), deren Exilregierungen in London ihren Sitz genommen hatten, denn Frankreich hatte als einziges der besetzten Länder mit Deutschland einen Waffenstillstand geschlossen. Bereits vor dem Zusammenbruch war das Verhältnis zur Regierung in Paris ambivalent (Philip M.H. Bell). Trotz regelmäßiger Konsultationen hatte man in London offenbar nur wenig Einblick in die Absichten und Pläne des Partners. Als sich die militärische Niederlage abzeich-

19 Vgl. Mai-juin 1940. Défaite française, victoire allemande (wie Anm. 1), die erste Auflage erschien 2000.

20 Maurice Vaïsse, Éditorial: de l'étrange défaite à l'étrange victoire, in: *ibid.*, S. 9–18, hier S. 12.

nete, war man zwar zu Rettungsmaßnahmen bereit, doch ging man mit Blick auf die Kolonien zu diesem Zeitpunkt noch von einer gemeinsamen Fortsetzung des Krieges aus (Martin Thomas). Der tatsächliche militärische und strategische Wert des Empire colonial wurde nicht nur in Großbritannien überschätzt. Bedenkt man dessen Fragilität, trug Pétains Aufforderung an die Beamten und Offiziere in den Kolonien, den Kampf einzustellen, sogar eher noch zu dessen Erhalt und Stabilisierung bei.

Julian Jackson, ausgewiesener Kenner des »Fall of France 1940«²¹ und der sich anschließenden »Dark Years«²², ging einen Schritt weiter und stellte die provozierende Frage, was geschehen wäre, wenn statt Winston Churchill am 10. Mai ein anderer britischer Politiker zum Nachfolger von Neville Chamberlain bestimmt worden wäre? Hätte sich dieser neue Premierminister genauso unbeirrt für eine Fortsetzung des Krieges entschieden, wenn er – wie seine französischen Kollegen – vor die Wahl gestellt worden wäre? Churchill spürte instinktiv die Gefahr, die von der Aufnahme von Verhandlungen drohte²³ und wies daher Hitlers Friedenangebot vom 19. Juli 1940 zurück. Sollte man angesichts der Sympathien, die Männer wie David Lloyd-George oder auch der Herzog von Windsor in den 1930er Jahren dem deutschen Diktator entgegengebracht hatten, statt – wie Marc Bloch²⁴ – von einer seltsamen Niederlage Frankreichs, besser von einem seltsamen Sieg Großbritanniens sprechen? Ernest R. May hat wenig später diesen Gedanken ebenfalls geäußert. Doch in seinem Buch »Strange Victory«²⁵ ging er anschließend darauf nicht näher ein, denn sein Hauptaugenmerk galt den Erkenntnissen des französischen Spionagedienstes, den militärischen Ereignissen und den Entscheidungen auf deutscher Seite.

Vor diesem Hintergrund lag am Beginn des neuen Jahrtausends zum sechzigsten Jahrestag der Gedanke einer umfassenden und kritischen Neubewertung nahe²⁶. Neben der Strategie und dem Verlauf der militärischen Operationen standen damals vor allem die Fragen nach der Haltung bzw. Stimmung an der französischen Heimatfront vor und während des Zusammenbruchs im Mittelpunkt. Die Sabotage der französischen Rüstungsindustrie durch kommunistische Arbeiter erwies sich dabei ebenso als Legende wie die Behauptung der Existenz einer fünften Kolonne. Hinsichtlich der Zahl der Gefallenen und Verwundeten²⁷ brauchte die vielgescholtene Armee des Jahres 1940 den Vergleich mit der des Ersten Weltkrieges nicht zu scheuen. Umso ernüchternder war vor diesem Hintergrund das Verhalten der Angehörigen

21 Julian JACKSON, *The Fall of France. The Nazi Invasion of 1940*, Oxford 2003.

22 DERS., *France. The Dark Years 1940–1944*, Oxford 2001.

23 Peter ALTER, *Winston Churchill (1874–1965)*, Stuttgart 2006, S. 134–138.

24 Marc BLOCH, *L'étrange défaite. Témoignage écrit en 1940*, Paris 1990. Étienne Bloch hatte der Revue »L'Histoire« (n° 236, 1999) kurz zuvor bestätigt, dass der Titel ursprünglich nicht von seinem Vater stammte, der lediglich das Wort »Témoignage« auf dem Manuskript vermerkt hatte, vgl. VAÏSSE, Éditorial (wie Anm. 20), S. 9.

25 Ernest R. MAY, *Strange Victory. Hitler's Conquest of France*, New York 2000.

26 Christine LEVISSÉ-TOUZÉ (Hg.), *La campagne de 1940. Actes du colloque du 16 au 18 novembre 2000*, Paris 2001, vgl. hierzu die ausführliche Besprechung von Elmar KRAUTKRÄMER in *Francia* 30/3 (2003), S. 279–281.

27 Die Zahl der Gefallenen, die lange auf ca. 100 000 geschätzt worden war, beläuft sich nach neuesten Schätzungen auf ca. 55–65 000 Tote, s. Michel DAEFFLER, Jean-Luc LELEU, Jean QUELLEN, Françoise PASSERA, *La France pendant la Seconde Guerre mondiale. Atlas historique*, Paris 2010.

der Behörden und öffentlichen Einrichtungen des Landes. Von Ausnahmen wie dem Präfekten Jean Moulin abgesehen zeigte sie sich weder den ihr gestellten Aufgaben noch den in sie gesetzten Erwartungen gewachsen. In der Ausnahmesituation hatte das Versagen des staatlichen Verwaltungsapparates verheerende Folgen. Die allgemeine Verunsicherung steigerte sich zur Psychose. Mit der Schlacht um Dünkirchen schwoll Anfang Juni 1940 die Flüchtlingsbewegung zu einer nach Millionen zählenden Flutwelle an, die auf ihrem Weg nach Süden alles mit sich forttriss²⁸. Es war sicher nicht die einzige, aber eine der entscheidenden Ursachen, die in ihrer Summe im Sommer 1940 dazu führten, dass Frankreich in einen tiefen und anhaltenden Schockzustand (*traumatisme*)²⁹ verfiel.

Pierre Miquel, der zehn Jahre im Radio auf France-Inter Zeitzeugen über ihre Erlebnisse und Erinnerungen an den Krieg befragt hatte, widmete als Historiker dem Thema des »Exode« eine eigene Darstellung in Form eines »Roman historique«. Miquel, der die Verluste unter der französischen Zivilbevölkerung auf ca. 100 000 Tote und Vermisste schätzt, wollte »faire un livre sur ce sujet et ces pauvres gens injustement relégués aux oubliettes. Pour la télévision ce n'est pas vendeur, pas héroïque, sans paillettes...«³⁰. Er beschreibt, wie die scheinbar gut vorbereiteten Pläne für eine Evakuierung innerhalb weniger Tage zu Makulatur wurden. Nach den Erfahrungen im Ersten Weltkrieg hatte Frankreich in den nördlichen Departements Auffanglager vorbereitet, doch nach dem Beginn des deutschen Angriffs am 10. Mai strömten statt der erwarteten 800 000 über 2 Millionen Flüchtlinge ins Land, die nach der Kapitulation König Leopolds III. am 28.5. und dem Ende der Kämpfe in Dünkirchen am 4. Juni unaufhörlich weiter in Richtung Süden drängten. 180 000 der 220 000 Einwohner von Lille – um nur ein Beispiel zu nennen – verließen die Stadt.

In seinem jüngsten Buch hat Éric Alary nun den dramatischen Verlauf der Ereignisse minutiös und zum ersten Mal auf breiter Quellenbasis untersucht. Ausgangspunkt war für ihn die Frage: »pourquoi et comment l'une de sociétés les plus policées du monde a-t-elle pu exploser aussi vite et voir des millions d'habitants se jeter sur les routes?«³¹ Bereits in Friedenszeiten waren umfangreiche Evakuierungspläne ausgearbeitet worden. Doch wie er zu zeigen vermag, trugen die Maßnahmen, die im September 1939 vor allem die Grenzregionen betrafen, nicht zu einer allgemeinen Beruhigung bei. Nach dem Beginn der Kampfhandlungen verschärfte sich unter dem Eindruck der Meldungen vom Geschehen an der Front und den Berichten aus Belgien und den Niederlanden die Spannungen zwischen der einheimischen Bevölkerung, den Evakuierten und den Flüchtlingen. Am 3. Juni wurde mit dem ersten schweren Luftangriff auch für die Pariser der Krieg zur bitteren Realität. Die Nachricht vom Tod von 254 Menschen, darunter 194 Zivilisten wirkte wie ein Schock³² –

28 In der Literatur wird häufig eine Zahl von 10 Millionen Flüchtlingen genannt. Éric Alary, der nun erstmals die Akten in den Departementarchiven diesbezüglich einer Prüfung unterzogen hat, schätzt ihre Zahl auf 8 Millionen, s. ALARY, L'exode (wie Anm. 1), S. 311–334.

29 Robert FRANK, Les incidences nationales et internationales de la défaite française: le choc, le trauma et le syndrome de quarante, in: La campagne de 1940, *ibid.*, S. 523–540, hier S. 529.

30 Pierre MIQUEL, L'exode. 10 mai–20 juin 1940, Paris 2003. Zum Interview s. <http://www.picardieweb.com/article-picardie-pierre-miquel-hommage-aux-victimes-de-l-et-8217exode-442.htm>.

31 ALARY, L'exode (wie Anm. 1), S. 9.

32 Vor dem deutschen Einmarsch am 14. Juni verließen nach Schätzung der Pariser Polizeipräfektur

obwohl der befürchtete Einsatz von Gas ausgeblieben war. Die örtlichen Behörden ebenso wie die französische Armee verstanden es nicht, die aufkommende Panik zu dämpfen. Die Flüchtlingstrecks behinderten zunehmend die Bewegung der Truppen. Sie verstopften vor allem die großen Durchgangsstraßen und erschwerten dadurch die eigenen Verteidigungsanstrengungen, wenn auch vermutlich nicht in dem Ausmaß, wie es später behauptet wurde.

Auf beiden Seiten hinterließen die Ereignisse tiefe Spuren. Viele Angehörige der Armee von 1940, die hohe Opfer gebracht hatte und deren eigentliche Leidenszeit mit Gefangenschaft und Zwangsarbeit in Deutschland für die große Mehrheit der 1,85 Millionen Soldaten jetzt erst beginnen sollte, lasteten neben der politischen Führung einen Teil der Niederlage nicht zuletzt auch der eigenen Zivilbevölkerung an. Diese wiederum, die sich hinter der Maginot-Linie zunächst in Sicherheit geglaubt hatte, fühlte sich ihrerseits von der Armee und vor allem ihrer Luftwaffe im Stich gelassen. Die Armee war auf einen Bewegungskrieg diesen Ausmaßes nicht vorbereitet und die staatlichen Maßnahmen zur Betreuung der vielen Flüchtlinge völlig unzureichend. Von den Behörden oft sich selbst überlassen richteten sich ihre Hoffnungen auf die neuen Herren im Lande – die Regierung in Vichy oder auch den deutschen Besatzer³³. Hanna Diamond schildert in »Fleeing Hitler« an Hand von Auszügen aus Tagebüchern und persönlichen Aufzeichnungen, wie die Atmosphäre in Paris umschlug, als die Gerüchte über eine bevorstehende Besetzung der Stadt zur Gewissheit wurden. Obwohl Georges Ardrey, Simone de Beauvoir, Rupert Dowding, Roland Dorgelès, Georgette Guillot, Simone Perrot, Georges Sadoul und Léon Werth³⁴ auf den ersten Blick sicher keinen repräsentativen Querschnitt der damaligen Bevölkerung bilden, vermitteln ihre Schilderungen – nach Meinung der Autorin – im Unterschied zu den bekannten zeitgenössischen Publikationen einen unmittelbaren und unverfälschten Eindruck von ihren Erlebnissen vor und auf der Flucht und bei ihrer Rückkehr nach Paris.

Die Szenen, die sich auf den Straßen in Richtung Süden abspielten waren unbeschreiblich, und das Leid der Menschen unvorstellbar. Die Flüchtlingsskarawanen wurden auf den Straßen und Brücken zur Zielscheibe gegnerischer Luftangriffe. Deutsche Flugzeuge waren allgegenwärtig und nach der Kriegserklärung Mussolinis fürchteten viele, dass bald auch italienische Maschinen über ihren Köpfen erscheinen würden. Die eigenen Soldaten waren nicht in der Lage, die Menschen, darunter viele Frauen und Kinder, vor Angriffen zu schützen. Als der Strom die Loire erreichte, mussten die Flüchtenden zu ihrem Entsetzen erkennen, dass auch hier die zivilen Behörden, von der Präfektur über die Banque de France bis hin zu Gendarmerie und Feuerwehr mit der Situation völlig überfordert waren. Noch schlimmer war für sie, dass viele der Beamten schon vor ihrem Eintreffen geflohen waren: »26 départements n'ont plus ni gendarmes départementaux, ni gendarmes mobiles; 9000 gendarmes

Anfang Juni zwei Drittel der Einwohner die Stadt, s. *ibid.*, S. 117–138 bzw. Éric ALARY avec la collaboration de Bénédicte VERGEZ-CHAIGNON et Gilles GAUVIN, *Les Français au quotidien 1939–1949*, Paris 2006, S. 146f.

33 Sowohl die Regierung in Vichy als auch die deutsche Besatzungsmacht warben im Sommer und Herbst 1940 auf Plakaten um das Vertrauen der hilfeschendenden französischen Bevölkerung.

34 DIAMOND, *Fleeing Hitler: France 1940* (wie Anm.1), vgl. hierzu deren Kurzbiographien S. XIVf.

répartis dans 9 légions pour assurer et la circulation et la sécurité des biens et des personnes, ne sont plus présents«³⁵.

In den ersten Wochen nach dem Waffenstillstand vom 22. bzw. 24. Juni hat die Regierung Pétain das Elend und die Verzweiflung der Flüchtlinge für sich zu instrumentalisieren versucht. Viele Familien waren auf der Flucht auseinandergerissen worden und suchten nun verzweifelt nach ihren Angehörigen. Auf Plakaten warb aber auch die Wehrmacht dafür, sich ihren Soldaten anzuvertrauen. Der Deutsche Militärbefehlshaber Frankreich setzte in Paris nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen alles daran, möglichst bald wieder zu einem geregelten Alltagsleben zurückzukehren. Die Ernüchterung der Flüchtlinge war jedoch groß, wenn sie bei ihrer Heimkehr erkennen mussten, dass sich die Deutschen bei ihnen bereits häuslich eingerichtet hatten und nichts mehr so war und sein würde, wie man es verlassen hatte. Im Vergleich zu anderen mussten sie sich sogar noch glücklich schätzen, denn trotz aller dieser Anstrengungen waren noch im März 1941 mehr als eine Million Franzosen nicht nach Hause zurückkehrt. Die wachsende Unzufriedenheit, vor allem unter denjenigen, die erkennen mussten, dass die Regierung in Vichy ihre Repatriierung offenkundig nicht gegen den Willen des Besatzers durchzusetzen vermochte, war eine der Quellen, aus der sich der wachsende französische Widerstand speiste. Die Einrichtung der Flüchtlingslager rief im Sommer die ersten Hilfsorganisationen auf den Plan. Sie wuchsen rasch zu einem Netzwerk zusammen, aus dem sich später eines der wichtigsten Hilfsinstrumente bei der Hilfe für verfolgte Juden und insbesondere deren Kinder entwickeln sollte.

Die meisten der hier genannten Autoren sind sich darin einig, dass das Thema in seiner Bedeutung noch immer eher unterschätzt wird und die Forschung nach wie vor zu schnell den Blick auf Vichy und die Besatzungszeit richtet. Umso bedauerlicher ist daher, dass Jean-Pierre Azéma im Rahmen der Überarbeitung seines Buches auch den prägnanten Titel der ersten Auflage seines Buches geopfert hat³⁶. Das Jahr 1940 *war* eine einmalige, schreckliche Erfahrung. Die »Années noires«, die dunklen Jahre der deutschen Besatzungszeit, standen den Franzosen erst noch bevor.

Im Unterschied zum Buch von Azéma war eine Aktualisierung bei den Beiträgen des Sammelbandes von Maurice Vaïsse, wie Laurent Henninger in seinem Nachwort zur Neuauflage schrieb, nicht notwendig. Azéma hingegen sah sich mit Blick auf die französische Forschung der letzten zwei Jahrzehnte gezwungen, den siebzigsten Jahrestag zu einer Überarbeitung und inhaltlichen Aktualisierung zu nutzen. Er bestätigt damit im Grunde die Analyse von Robert Frank: Frankreich hat noch immer mit den Nachwirkungen der dramatischen Ereignisse zu kämpfen und sie im Grunde bis heute – denkt man an die Debatten um den Roman »Suite française«³⁷ – noch nicht überwunden. Die 1903 in der Ukraine geborene Schriftstellerin Irène Némirovsky hatte 1940 den Einmarsch der Deutschen nach Frankreich aus nächster Nähe erlebt. In der Zwischenkriegszeit von der Pariser Gesellschaft gefeiert, war die Bestsellerautorin nun als Ausländerin und Jüdin plötzlich auf sich allein gestellt. Außer von ihrer

35 ALARY, L'exode (wie Anm. 1), S. 231. Zum Folgenden *ibid.*, S. 310–407.

36 Vgl. dazu oben, Anm. 3.

37 Irène NÉMIROVSKY, *Suite française*, Paris 2004.

Familie nur noch von ihrem Verleger, Albin Michel, unterstützt begann sie mit der Niederschrift eines Romans. Schonungslos hielt sie der französischen Gesellschaft mit der Beschreibung ihrer Erlebnisse auf der Flucht im Sommer 1940 einen Spiegel vor. Auch der zweite Teil des Romans, in dem sie den täglichen Umgang der Besetzten mit dem Besatzer in einem fiktiven Dorf schilderte, stand im krassen Widerspruch zum Bild der von Anfang an zum Widerstand entschlossenen Franzosen, das Jean Bruller, alias Vercors, in seinem Theaterstück »Le silence de la mer«³⁸ entworfen hatte.

Der kritische Blick auf die menschlichen Abgründe, die sich während des »Exode« überall in Frankreich auftraten war nicht neu. In der Beschreibung seiner »Schicksalsreise«³⁹ hatte zuvor auch schon Alfred Döblin ausführlich seine Erlebnisse auf den verschiedenen Stationen seiner Flucht aus Paris in Richtung Süden beschrieben. Soma Morgenstern⁴⁰ und Andrzej Bobkowski⁴¹ sind weitere Beispiele. Allen drei gemeinsam war jedoch, dass sie ihre Eindrücke nicht auf Französisch festgehalten hatten und, wie im Fall von Bobkowski, auch nicht etwa ins Französische, sondern ins Deutsche übersetzt wurden, als sie Ende der 1990er Jahre zum ersten Mal publiziert wurden.

Alle drei hatten den Krieg überlebt, Irène Némirovsky hingegen wurde 1942 deportiert und starb in Auschwitz. Durch einen Zufall wurde das unvollendete Manuskript sechzig Jahre später aufgefunden und 2004 veröffentlicht. Kurz zuvor, am 6. Juni, hatte auf Einladung von Präsident Jacques Chirac zum ersten Mal ein deutscher Bundeskanzler an den Feierlichkeiten aus Anlass der alliierten Landung in der Normandie teilgenommen. Im Herbst des gleichen Jahres wurde dem Roman einer der höchsten Literaturpreise des Landes zuerkannt. Noch nie in seiner Geschichte war zuvor der Prix Renaudot posthum verliehen worden. Der Roman elektrisierte die französische Öffentlichkeit. Mit »geradezu brutalem Spürsinn«, so die Kritik, hat die Autorin darin »das Tableau eines egozentrischen, feigen, deprimierenden, gelegentlich unfreiwillig komischen Frankreich angesichts von Flucht, Kollaboration und Okkupation«⁴² aufgedeckt. »Never forget that the war will be over and the entire historical side will fade away. Try to create as much as possible: things, debates ... that will interest people in 1952 or 2052«⁴³. Hatte Frankreich daher nicht allen Grund, seinem deutschen Nachbarn in Caen noch einmal symbolisch die Hand zur Versöhnung zu reichen?

38 James W. BROWN, Lawrence D. STOKES (Hg.), *The Silence of the Sea – Le silence de la mer. A Novel of French Résistance During World War II by »Vercors«*, New York, Oxford 1991.

39 Alfred DÖBLIN, *Schicksalsreise. Bericht und Bekenntnis*, Solothurn, Düsseldorf 1993 (Ausgewählte Werke in Einzelbänden).

40 Soma MORGENSTERN, *Flucht in Frankreich. Ein Romanbericht*, hg. und mit einem Nachwort von Ingolf SCHULTE, Lüneburg 1998.

41 Andrzej BOBKOWSKI, *Wehmut? Wonach zum Teufel? Tagebücher aus Frankreich*. Bd. 1: 1940–41, aus dem Polnischen von Martin POLLACK, Hamburg 2000.

42 So Ina Hartweg, *Eine unmögliche Liebe*. In »Suite française« schildert Irène Némirovsky die Tragödie der deutschen Besatzung als Komödie der Scheinheiligkeit, in »Frankfurter Rundschau« vom 19.10.2005.

43 So eine Notizen der Autorin, Zitat hier nach Hanna DIAMOND, *Fleeing Hitler* (wie Anm. 1), S. 217.

Wissenschaftliche Forschung und literarische Verarbeitung sind zwei der Möglichkeiten, die Öffentlichkeit mit historischen Wahrheiten zu konfrontieren. Akteneditionen richten sich dagegen an ein Fachpublikum und sind im Unterschied zu Deutschland in der französischen Zeitgeschichte eher die Ausnahme. Zu ihnen zählen die Documents Diplomatiques Français (DDF), die in den kommenden Jahren für die Zeit des Zweiten Weltkrieges ergänzt werden. Die ersten beiden Bände der neuen Serie decken den Zeitraum von der französischen Kriegserklärung an Deutschland am 3. September 1939 bis zum 10. Juli 1940 ab, dem Tag, an dem die Nationalversammlung in Vichy sich selbst entmachtete und Pétain die vollziehenden Gewalt übertrug.

Auf den ersten Blick sieht man den 914 Dokumenten, die hier auf über 2000 Seiten zusammengetragen wurden, ihre eigene wechselvolle Geschichte nicht an, denn auch ihnen blieb im Sommer 1940 das Schicksal des Landes nicht erspart. In seiner Einleitung⁴⁴ erinnert der Herausgeber, André Kaspi, daran, wie in den letzten Tagen vor dem deutschen Einmarsch in Paris noch rasch die wichtigsten Akten des Quai d'Orsay entweder verbrannt oder aber in letzter Minute abtransportiert worden waren. Bevor überhaupt an eine Edition zu denken war, stand daher zunächst die Rekonstruktion der Bestände an Hand der in den Botschaften erhalten gebliebenen Zweitüberlieferungen im Vordergrund⁴⁵. In früheren Jahren hatten die Herausgeber, um Lücken zu schließen, Akten aus andern Ministerien in die Edition einbezogen. Für diese Serie nahm man davon jedoch Abstand, weil zum einen die britisch-französischen Militärgespräche⁴⁶ bereits seit langem ediert vorliegen und zum andern aus Rücksicht auf den weiteren Verlauf des Krieges. In die späteren Bände sollen neben Paris und Vichy auch Unterlagen der CFLN aus London bzw. Algier einbezogen werden.

Wenige Tage nach Beginn des Krieges war am 13. September 1939 Georges Bonnet zurückgetreten und Édouard Daladier hatte zusätzlich zum Amt des *président du Conseil* und Verteidigungsministers auch das Außenministerium übernommen. Im Unterschied zu Georges Clemenceau, der im Ersten Weltkrieg ebenfalls als Regierungschef und Kriegsminister amtierte, war Daladiers Führungsrolle umstritten. In den ersten beiden Bänden der neuen Serie der DDF wird die Konzeptionslosigkeit deutlich, mit der seine Regierung agierte. Das schnelle Vordringen der Wehrmacht in Polen und der Einmarsch der Roten Armee am 17. September 1939 bereiteten den Spekulationen in Paris auf eine längere Dauer des Krieges im Osten ein jähes Ende. Die gemeinsam mit London erwogenen Pläne zur Fortsetzung des Krieges an der Peripherie wurden immer schneller von den Ereignissen überholt. Ehe man sich auf eine Unterstützung für das bedrohte Finnland verständigt hatte, schloss Helsinki mit Moskau einen Waffenstillstand. Der Plan eines Luftangriffs auf Baku mit dem Ziel, die sowjetischen Erdöllieferungen an Deutschland zu unterbrechen, scheiterte neben politischen Bedenken an den fehlenden technischen Voraussetzungen. Die Art und

44 Vgl. Documents diplomatiques français. 1939 (wie Anm. 1), S. XI.

45 Zu den Einzelheiten s. Martin DE FRAMOND, Hélène SERVANT, Ministère des Affaires étrangères, Inventaire de la collection des papiers 1940, Paris 1990, S. 3–6.

46 Vgl. François BÉDARIDA, La stratégie secrète de la drôle de guerre. Le conseil suprême interallié, septembre 1939–avril 1940, Paris 1979.

Weise, wie man Prioritäten zu setzen suchte, macht deutlich, dass man in Paris im Unterschied zu London die globale Dimension des Krieges offenkundig lange unterschätzte. Statt einer längerfristigen Strategie konzentrierte Frankreich seine Anstrengungen auf die Formulierung seiner Kriegsziele und forderte von seinem Alliierten jene Sicherheitsgarantien, die 1920 durch die Entscheidung des amerikanischen Kongresses, den Versailler Friedensvertrag nicht zu unterzeichnen, hinfällig geworden waren. Die einzige Entscheidung, über die man sich bis zum Jahresende mit Großbritannien einig wurde, war den Handelsverkehr mit Deutschland auf dem Seeweg zu blockieren.

Doch nicht nur mit Großbritannien, auch im eigenen Lager gingen die Meinungen über den einzuschlagenden Kurs auseinander. General Gamelin trat als Oberbefehlshaber in Erinnerung an die verlustreichen Stellungskämpfe im Ersten Weltkrieg für eine Verlagerung des Kriegsgeschehens an die Peripherie ein. Dem widersprachen die Diplomaten. Ihre Sorge galt neben der Reaktion Italiens, das 1939 zunächst neutral geblieben war, der Entwicklung auf dem Balkan und den Beziehungen zur Türkei. Zu Beginn des Jahres 1940 rückte zunehmend Skandinavien in den Blickpunkt. Bereits vor dem Ende des finnisch-sowjetischen Winterkrieges suchte man in Paris und London nach Mitteln und Wegen, die schwedischen Erzlieferungen an Deutschland zu unterbinden. Der überraschende deutsche Vorstoß nach Dänemark und Norwegen durchkreuzte am 8. April 1940 diese Gedankenspiele. Paul Reynaud, der am 21. März 1940 Daladier als Regierungschef ablöste, blieb kaum Zeit, neue Akzente zu setzen. Am 13. Mai 1940 warf der deutsche Durchbruch bei Sedan nicht nur die militärischen Planungen der Alliierten über den Haufen. Auch die Politiker und die Diplomaten waren »contraints de limiter leurs activités. Ils suivent les événements plus qu'ils ne les précèdent«⁴⁷.

Der zweite Band der DDF spiegelt diese Dramatik wider: die Flucht der Regierung aus Paris über Tours nach Bordeaux; die zunehmenden Differenzen über die politischen und militärischen Maßnahmen; die Gipfeltreffen mit Churchill, der dreimal eigens nach Frankreich reiste; die vergebliche Hoffnung Reynauds auf ein Eingreifen der USA und schließlich die Ereignisse des 16. Juni, die mit der Regierungsübernahme durch Pétain endeten. Da der Berichtszeitraum bis zur Inthronisierung des Marschalls und Selbstentmachtung der Republik am 10. Juli in Vichy reicht, schließt der Band die Vernichtung der französischen Flotte bei Mers el-Kébir und den Bruch mit Großbritannien ein. Über dem Kriegsgeschehen haben die Herausgeber die anderen Schauplätze jedoch keineswegs vergessen. So finden sich Berichte zur Lage im Baltikum und in Bessarabien, wo die Sowjetunion im Windschatten der Kämpfe im Westen gemäß des geheimen Zusatzprotokolls zum Ribbentrop-Molotow-Pakt ihre Einflusszone neu absteckte, wie auch Meldungen aus den Kolonien zur Lage in Nordafrika oder in Indochina, wo zur gleichen Zeit die Spannungen mit Japan zunahmen.

Die Dokumentation der französischen Bemühungen um den Abschluss eines Waffenstillstandes mit Deutschland und Italien hätten die Edition gesprengt. Der vollständige Wortlaut der beiden Dokumente, die am 22. in Compiègne und am 24. Juni

47 Vgl. DDF. 1940, tome I (wie Anm. 1), hier S. XIII.

in Rom unterzeichnet wurden, blieb einem Annexband vorbehalten. Darüber hinaus finden sich neben den Aufzeichnungen und Berichten über den Verlauf der Verhandlungen auch Mitschriften der Telefongespräche zwischen dem Leiter der Delegation vor Ort und der Regierung in Bordeaux.

Als erstes Dokument wurde nicht die Bitte Pétains an Spanien abgedruckt, der über Franco die deutschen Konditionen für eine sofortige Einstellung der Kampfhandlungen – das Wort Waffenstillstand wird dabei nie gebraucht – erfragen ließ. Statt mit dem 17. Juni setzt der Annexe-Band mit der gemeinsamen Erklärung vom 25. März 1940 ein, in der sich Frankreich und Großbritannien verpflichteten, keinen Separatfrieden zu schließen. Einige ausgewählte Stücke dokumentieren die ab Ende Mai rapide schwindende Zuversicht des neuen Oberbefehlshabers, General Weygand, die Bemühungen Reynauds um eine Unterstützung seitens der USA sowie den Vorschlag, durch Bildung einer politischen Union Frankreichs mit Großbritannien in letzter Minute den Zusammenbruch abzuwenden. Während Pétain nach Reynauds Rücktritt auf ein sofortiges Ende der Kämpfe drängte, rief der Unterstaatssekretär im Verteidigungsministerium, Charles de Gaulle, am 18., 19., 22. und 24. Juni 1940 über die BBC in London die französische Bevölkerung zur Fortsetzung des Widerstandes auf⁴⁸. Der Originalwortlaut, so wie er am 18. Juni vom Abhörzentrum des französischen Informationsministeriums aufgezeichnet worden war – nicht der im August auf Plakaten veröffentlichte Text – findet sich ebenso in diesem Band wie die Telegramme, mit denen der neue Außenminister Paul Baudoin von Bordeaux aus die diplomatischen Vertreter im Ausland und die Beamten und Offiziere des *Empire colonial* über die jüngsten Ereignisse und deren Konsequenzen informierte. Den Abschluss bildet eine Reproduktion der Karte, mit der in Compiègne der Verlauf der künftigen Demarkationslinie zwischen dem von deutschen Truppen besetzten Teil im Norden und dem im Süden verbliebenen unbesetzten Gebiet festgelegt wurde.

Der Krieg brachte in Frankreich neue Gremien und Führungsinstrumente hervor. Eines von ihnen war das Comité de guerre, dem neben dem Staatspräsidenten und dem Regierungschef der Verteidigungsminister, die Minister für Marine, Luftfahrt und die Kolonien sowie die Oberbefehlshaber der drei Teilstreitkräfte einschließlich eines Vertreters der jeweiligen Generalstäbe angehörten. Bei Bedarf konnten auch Fachminister hinzugezogen werden. Bis zum 25. Mai 1939 tagte das Comité de guerre zwar insgesamt 13 mal, nahm nach den beiden konstituierenden Sitzungen am 7. und 8. September 1939 tatsächlich aber erst am 11. März 1940 seine Tätigkeit auf, weil Daladier zunächst die meisten Funktionen auf sich vereinte. Inhalt und Verlauf der Sitzungen standen zu diesem Zeitpunkt bereits im Zeichen des wachsenden Gegensatzes zwischen ihm und seinem Nachfolger im Amt des *président du Conseil*, Paul Reynaud. Daldiers Ausscheiden führte zu keiner entscheidenden Verbesserung: der Verlauf der letzten Sitzung, an der neben dem neuen Oberbefehlshaber, General Maxime Weygand, auch Philippe Pétain teilnahm illustriert, warum die Herausgeber der Protokolle in ihrem Vorwort zu dem vernichtenden Urteil kommen: »Les

48 Vgl. DDF. 1940, Annexes. Les armistices de juin 1940 (wie Anm. 1), Dok. 42, 48, 75 und 94. Zur Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte vgl. jetzt Jean-Louis CRÉMIEUX-BRILHAC, L'Appel du 18. Juin, Paris 2010.

séances du Comité de guerre offrent un parfait exemple de ces disfonctionnements«⁴⁹. Trotzdem stellt der Band zusammen mit der neuen Serie der DDF und der früheren Edition von François Bédarida für die Forschung eine willkommene und wichtige Bereicherung dar.

Sollte Frankreich überhaupt des siebenzigsten Jahrestages der Ereignisse von 1940 gedenken⁵⁰ und wie steht es heute um den »traumatisme« und die Erinnerung an das »schreckliche Jahr«? Der Buch- und Zeitschriftenmarkt⁵¹ liefert hierzu höchst unterschiedliche Antworten. Neben den bereits genannten wurden auch frühere Arbeiten, wie die Studie von Alistair Horne⁵², neu aufgelegt. Max Gallo hat die Gelegenheit genutzt, um für ein breites Publikum noch einmal die Ereignisse Revue passieren zu lassen. In seinem »Récit« lässt er viele der Akteure zu Wort kommen. Leider verzichtet er dabei jedoch nicht nur auf jede Quellenangabe, sondern ignoriert bisweilen auch – wie etwa bei der Schilderung der Hintergründe des berüchtigten »Haltebefehls« von Hitler vor Dünkirchen⁵³ – den heute auch in Frankreich anerkannten Forschungsstand.

Von denjenigen, die für sich den Anspruch auf eine neue Sicht der Dinge erheben sind es vor allem drei Autoren, die mit ihren Überlegungen zu Widerspruch herausfordern. Die streitbare Annie Lacroix-Riz, Professorin an der Université Paris VII, beharrt auf der These des Komplotts und versucht, unter dem programmatischen Titel »De Munich à Vichy«⁵⁴ detailliert den Nachweis für eine Verschwörung zu führen. Als Rädelsführer sieht sie diejenigen, die später auch zu den führenden Vertretern des Vichy-Regimes zählten. Gleichzeitig erinnert sie in einer überarbeiteten und erweiterten Neuauflage ihrer früheren Studie »Le choix de la défaite«⁵⁵ an die Rolle und Verantwortung der französischen Wirtschafts- und Finanzelite für die Misere der 1930er Jahre. Doch trotz ihrer vehement vorgetragenen Argumente ist die Beweisführung der bekennenden Kommunistin nicht schlüssig. Genauso wenig wie es Beweise für eine Sabotage der Rüstungsanstrengungen durch kommunistische Arbeiter gibt war Frankreich im Sommer 1940 Opfer eines politischen Komplotts oder gar einer Verschwörung des Großkapitals.

49 Gouvernement et Haut Commandement au déclin de la III^e République (wie Anm. 1), hier S. XXIII.

50 Vgl. dazu den Rapport de la Commission de réflexion sur la modernisation des commémorations publiques, sous la présidence d'André KASPI, Paris 2008, die vorgeschlagen hatte, sich künftig mit dem 8. Mai, dem 14. Juli und den 11. November auf drei Termine pro Jahr zu beschränken.

51 Parallel zu France 1940. Autopsie d'une défaite (»L'Histoire«, n° 352, 2010) hat die Redaktion der Revue am 10. April 2010 in der Pariser École militaire mit der Direction de la mémoire du patrimoine et des archives und dem ECPAD eine internationale *table ronde* organisiert. Die Tageszeitung »Le Monde« veröffentlichte einen Monat später ein Sonderheft (Hors-série) unter dem Titel 1940. La débâcle et l'espoir.

52 HORNE, Comment perdre une bataille (wie Anm. 1).

53 GALLO, 1940 (wie Anm. 1), S. 122–125.

54 Vgl. Annie LACROIX-RIZ, De Munich à Vichy. L'assassinat de la Troisième République, 1938–1940, Paris 2008; s. dazu auch die Besprechung von Thibault TELLIER in: Vingtième Siècle 104 (2009), S. 209.

55 ID., Le choix de la défaite: les élites françaises dans les années 1930, Paris 2010; s. dazu auch die Besprechung zur 1. Auflage von Elisabeth BOKELMANN in: Francia-Recensio 2008/3.

Eine andere Antwort bietet Claude Quétel, der ehemalige langjährige wissenschaftliche Direktor des Mémorial in Caen. Die Idee, dass Frankreich 1940 Opfer unglücklicher Umstände gewesen sei, überzeugt ihn nicht. Sie entspreche der neuen *political correctness*⁵⁶, halte jedoch einer Prüfung an Hand historischer Fakten nicht stand. Statt von einer »merkwürdigen« sollte man daher besser von einer »unverzeihlichen« (*impardonnable*) Niederlage sprechen, einer Katastrophe, die seit dem Ende des Ersten Weltkriegs vorgezeichnet war. Sein Urteil über die in den Pariser Friedensverträgen geschaffene neue Friedensordnung und den Völkerbund ist vernichtend. Genauso düster ist das Bild, das er vom Zusammenspiel der führenden europäischen Mächte nach dem Machtantritt Hitlers in Deutschland zeichnet. Erschwerend hinzu kamen die innenpolitischen Gegensätze in Frankreich, wo sich nicht nur die verschiedenen politischen Lager, sondern quer dazu auch die Befürworter und Gegner eines erneuten Krieges heftig bekämpften, während in Deutschland seit den 1920er Jahren alle Anstrengungen auf ein militärisches Wiedererstarken des Reiches gerichtet waren. Angesichts von Inkompetenz und Verkennerung der eigenen Interessen wie der des Gegners sowie Entschluss- und Tatenlosigkeit der führenden politischen Akteure konnte das Ergebnis der über Jahre angehäuften Versäumnisse nur eine vernichtende Niederlage sein, die bis heute als unverzeihlich in Erinnerung geblieben ist. Trotz des programmatischen Titels und Quétels Berufung auf Edmund Burke »pour que le mal triomphe, il suffit que les hommes de bien ne fassent rien« vermag seine Argumentation nicht ganz zu überzeugen. Zum einen überschätzt er die Stringenz des Handelns auf deutscher Seite. Zum anderen vermittelt das von ihm beschriebene Ausmaß des globalen Versagens im Vorfeld und die mangelhafte britische Vorbereitung auf den Krieg den Eindruck, dass Frankreich auch unter günstigeren Bedingungen der Katastrophe von 1940 hätte kaum entgehen können.

Gegen diese ebenso wie die Thesen von Annie Lacroix-Riz lässt sich einwenden, dass sich Deutschland und Frankreich trotz des »Schanddiktates von Versailles« in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre langsam angenähert hatten. Viele der von Deutschland gestellten Forderungen stießen nicht nur in Großbritannien, sondern zunehmend auch in Frankreich auf – wenn auch öffentlich nur vorsichtig bekundete – Zustimmung. Es war nicht der Versailler Vertrag, sondern die Weltwirtschaftskrise, die Hitler in Deutschland den Weg an die Macht ebnete und dem in Locarno von Aristide Briand und Gustav Stresemann erfolgreich eingeleiteten Annäherungskurs ein abruptes Ende bereitete. Die verfehlte Friedensordnung und die innenpolitischen Verwerfungen waren eine schwere Erblast und das Versagen der politischen und militärischen Führung hat die Situation sicher nicht begünstigt. Trotzdem hätte der deutsche Angriff vom Mai 1940 – wie Karl-Heinz Frieser und Ernest May gezeigt haben – bei einer anderen Strategie und Taktik durchaus abgewehrt werden können. »It is more than conceivable that the outcome would have been not France's defeat but Germany's and, possibly, a French victory parade on the Unter den Linden in Berlin«⁵⁷. Quétel lässt sich darauf nicht ein, doch legt man dieses Szenario zu Grunde,

56 QUÉTEL, *L'impardonnable défaite*, (wie Anm. 1), S. 12.

57 MAY, *Strange Victory* (wie Anm. 25), hier S. 5. Wenn gleichwertige Verbände aufeinander trafen,

dann würden heute überall in Frankreich Denkmäler und Straßennamen an einen anderen General erinnern.

Die handelnden Akteure stehen auch im Mittelpunkt der Überlegungen von Éric Roussel, Direktor des Institut Jean Monnet in Paris. Unter dem Titel »Le naufrage« – der Schiffbruch und nicht die Selbstversenkung (Le Sabordage) – rekonstruiert er die wechselvollen Ereignisse des letzten Tages der Regierung Reynaud und versucht nachzuweisen, das sich Staatsschiff nicht selbst versenkt hat, sondern strandete, weil in den entscheidenden Stunden auf der Brücke Streit herrschte und ein erfahrener Lotse fehlte, der es aus den Untiefen wieder heraus manövriert hätte. Oder, wie es de Gaulle später in seinen Memoiren mit Blick auf Staatspräsident Albert Lebrun sarkastisch formulierte: »Au fond, comme chef de l'État, deux choses lui avaient manqué: qu'il fut un chef; qu'il y eût un État.«⁵⁸

Nach seiner minutiösen Rekonstruktion bündeln sich die Ereignisse am Sonntag, den 16. Juni 1940, wie in einem Brennglas, die den Untergang der Dritten Republik nach langem Siechtum besiegelten. Verbraucht und ausgelaugt war sie mit ihren Möglichkeiten am Ende. Kurzfristig kam dies zwar den Machenschaften der Totengräber (Fossoyeurs) zu Gute, langfristig aber wurde in den Stunden des Scheiterns durch Jean Monnet und Charles de Gaulle bereits der Keim für den späteren Neuanfang und den Wiederaufstieg Frankreichs gelegt. Der 16. hat in den Augen Roussels die Geschichte Frankreichs nachhaltiger verändert⁵⁹, als die Rede Pétains vom 17. oder gar der Appell de Gaulles vom 18. Juni 1940. Dieser dramatische Augenblick »marque la vraie rupture de 1940, non seulement parce que tout un pays bascule alors dans l'inconnu, mais surtout parce que cette journée révèle, en miroir, les causes immédiates et lointaines, politiques autant qu'intellectuelles, culturelles et morales, d'une défaite qui, au fond, n'est pas si étrange«. Es ist kein Zufall, dass der Band in der renommierten Reihe »Les journées qui ont fait la France« erschienen ist, deren Maxime lautet, »de redécouvrir le poids du politique sur notre intelligence du passé; de reconnaître aussi l'empire du hasard dans la fabrique des grands événements et de mesurer leur inscription dans le temps; de mieux apprécier enfin la part des individus dans le processus historique«⁶⁰.

War der 16. Juni die entscheidende Zäsur dieses »Année terrible«, oder sollte man nicht eher des 11. November gedenken, wofür Maxime Tandonnet plädiert? Im Herbst 1940 hatte der deutsche Militärbefehlshaber in Frankreich angeordnet, dass die an diesem Tag bis dahin überall im Land organisierten Feiern aus Anlass des Endes des Ersten Weltkrieges zu unterbleiben hätten. Die Pariser Studenten, zu denen auch Tandonnet gehörte, wollten sich diesem Verbot nicht fügen und riefen zu einer feierlichen Kranzniederlegung am Grabmal des Unbekannten Soldaten unter dem Arc de Triomphe auf. Am 11. November 1940 kam es auf den Champs-Élysées zu zahlreichen Zwischenfällen. In seinen Memoiren nannte Charles de Gaulle »la

entspannen sich heftige Kämpfe, vgl. Jean-Paul AUTANT, *La bataille de Stonne, mai 1940. Un choc frontal durant la campagne de France, avec le témoignage et la contribution des Jean-Pierre LEVIEUX*, Paris 2009.

58 Charles de Gaulle, *Mémoires de guerre. Le Salut (1944–1946)*, Paris 2000, S. 609.

59 ROUSSEL, *Le naufrage. 16 juin 1940*, (wie Anm. 1).

60 So die Definition der Reihe am Ende des Bandes.

cérémonie organisée par les étudiants parisiens... bel et bien un ›acte de résistance‹; c'est ainsi que l'occupant l'a interprétée et c'est ainsi que moi-même je l'ai dès cette époque, considérée«⁶¹. Die Zahl der Demonstranten wird auf 2–2500 Studenten und Oberschüler geschätzt, von denen 1041 – meist von der französischen Polizei – verhaftet wurden. Die Anführer wurden vor Gericht gestellt und der Militärbefehlshaber Frankreich ließ die Sorbonne schließen⁶². Über die unmittelbare Wirkung der Demonstration, die Niederlegung des Gebindes in Form eines Lothringer-Kreuzes und das Singen der Marseillaise auf die Franzosen ist wenig bekannt.

Liegt hier vielleicht der Grund, warum das Ereignis trotz des Votums des Generals nach dem Krieg⁶³ in Frankreich bald in Vergessenheit geriet? Für Jean-Pierre Azéma handelte es sich nicht um einen Akt des Widerstandes, sondern im Sinne Martin Broszats um ein spontanes Zeichen der Resistenz: »cette journée particulière ne fut pas moins que cela, elle ne fut pas plus.«⁶⁴ Für Maxime Tandonnet hingegen symbolisiert der Protest der Pariser Studenten und Oberschüler, den er minutiös rekonstruiert hat, den Auftakt zum aktiven Widerstand. Für viele der damaligen Demonstranten begann hier der Weg, der sie im weiteren Verlauf des Krieges in den Widerstand oder zu den Freien Franzosen de Gaulles in London führte. Eine Reihe von ihnen machte nach dem Krieg in der vierten und fünften Republik Karriere. »Le 11 novembre 1940 ne fut pas un rassemblement éphémère mais l'un des événements fondateurs de la France moderne«⁶⁵. Azéma bestreitet dies keineswegs, doch macht er unter der Überschrift »Résister – une aventure incertaine«⁶⁶ an Hand der verschiedenen Akteure und ihres Schicksal deutlich, dass im Herbst 1940 der Weg, der sie entweder in den inneren oder aber den äußeren Widerstand führte, keineswegs gerade, geschweige denn vorgezeichnet war.

Allen diesen Erklärungsversuchen ist eins gemein: auch siebzig Jahre nach der »débâcle« bzw. der »seltsamen Niederlage« liefern sie nur Teilantworten auf die eingangs gestellten Fragen nach dem wann und wie. Es bleibt die Frage: Sind in der französischen Gesellschaft nicht die Auswirkungen des 1940 erlittenen Traumas im Grunde bisweilen selbst heute noch spürbar? Welche Spuren haben die dramatischen Erlebnisse auf der Flucht hinterlassen, bei der Familien auseinander gerissen, etwa 90 000 Kinder vorübergehend oder auf Dauer zu Waisen wurden und rund 100 000 Tote⁶⁷ zu beklagen waren? Wie steht es um die Folgen der verzweifelten Suche der

61 Maxime TANDONNET, 1940. Un autre 11 novembre (wie Anm. 1), Zitat hier S. 9.

62 Vgl. die Lageberichte des deutschen Militärbefehlshabers in Frankreich vom November 1940 bzw. Dezember 1940 und Januar 1941, in: Frankreich im Zweiten Weltkrieg. Edition der Lageberichte des Deutschen Militärbefehlshabers Frankreich und der Synthesen der Berichte der französischen Präfekten, 1940–1944, bearbeitet vom DHI Paris und dem IHTP, <http://www.ihtp.cnrs.fr/prefets/>.

63 Eine Inschrift am Arc de Triomphe erinnert heute dort auch an die Résistance – am gleichen Ort, an dem Angela Merkel und Nicolas Sarkozy im Jahr 2009 die deutsch-französische Verständigung symbolisch bekräftigt haben.

64 AZÉMA, 1940, l'année noire (wie Anm. 1), hier S. 416.

65 TANDONNET, 1940. Un autre 11 novembre (wie Anm. 1), Zitat hier S. 231.

66 AZÉMA, 1940, l'année noire (wie Anm. 1), S. 417–432.

67 Zu den Schätzungen s. ALARY, L'exode (wie Anm. 1), S. 413.

Menschen nach Halt und Orientierung in Gestalt eines entschlossenen Anführers und den Zweifeln am Führungsgeschick der eigenen politischen und militärischen Eliten? Wie wirkte sich der Vertrauensverlust in die Kompetenz und Ordnungsmacht des Staates und seiner Behörden aus? Welche Reaktionen provozierte nicht zuletzt aber auch der summarische Vorwurf Pétains, der – unter veränderten politischen Vorzeichen – am ersten Jahrestag seiner Rede am 17. Juni 1941 im Rückblick auf die Ereignisse nur noch von den »Fuyards«⁶⁸ sprach?

Fast drei Millionen deutsche Soldaten standen nach dem Ende des »Westfeldzuges« auf französischem Boden. Als »société de l'urgence«⁶⁹ besann sich die Bevölkerung ihrer eigenen Fähigkeiten, um das tägliche Überleben zu sichern. Das *Système D* (von *se débrouiller* = sich zu behelfen wissen) umschreibt bis heute als geflügeltes Wort das Improvisationstalent, von dem sich viele Franzosen während der »Années noires« aber auch darüber hinaus bis in die Nachkriegszeit leiten ließen⁷⁰. Der Krieg zwang die Menschen dazu, sich der neuen Situation anzupassen, ein Verhalten, für das der Schweizer Historiker Philippe Burrin⁷¹ den Begriff der *Accommodation* geprägt hat. Mit der Rückkehr von Pierre Laval an die Regierung, der sich abzeichnenden Wende in Stalingrad und Nordafrika und der Einführung der Arbeitsdienstpflicht im September 1942⁷² ging die Zeit des Zuwartens langsam zu Ende. Oder trifft in Anlehnung an den Titel des berühmten Theaterstücks »Le silence de la mer« von Vercors eher das Bild zu, dass sich nach den stürmischen Ereignissen des Sommers 1940 die Wogen bereits im November 1940 wieder vollständig geglättet hatten: Das tosende Meer lag still da, der Schock war zwar nicht vergessen aber Frankreich nun zum Widerstand entschlossen?

68 Zur Rede vom 17.6.1941 s. Philippe Pétain. Discours aux Français (wie Anm. 4), S. 144.

69 Ibid., Zitat hier S. 148.

70 Vgl. dazu ALARY, VERGEZ-CHAIGNON, GAUVIN, Les Français au quotidien (wie Anm. 32) bzw. Fabrice GRENARD, La France du marché noir (1940–1949), Paris 2008.

71 Vgl. dazu Philippe BURRIN, La France à l'heure allemande, 1940–1944, Paris 1995.

72 Vgl. dazu jetzt auch Helga BORIES-SAWALA, Dans la gueule du loup. Les Français requis du travail en Allemagne, Lille 2010 und Patrice ARNAUD, Les STO. Histoire des Français requis en Allemagne nazi 1942–1945, Paris 2010.